

## Zwischenkriegszeit, Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg

**82 Bernhard Sauer:** *Der Erste Weltkrieg – ein Verteidigungskrieg?* 188 S., Duncker & Humblot, Berlin 2023, 49,90 €.

Die zahlreichen Probleme mit dieser kurzen Monographie fangen schon mit der im Titel angekündigten Fragestellung an. In dem ersten knapp 26-seitigen Kapitel setzt sich Sauer mit der Behauptung der kaiserlichen Regierung auseinander, Deutschland sei in der Juli-Krise 1914 ein Verteidigungskrieg aufgezwungen worden. Da kein ernsthafter Historiker heutzutage diese Auffassung vertritt, scheint der Verfasser diese Art der Fragestellung nur deshalb gewählt zu haben, damit deren leichte Widerlegung als Beweis für seine entgegengesetzte Behauptung angeführt werden könnte, die Mittelmächte hätten den Krieg angezettelt, weil „einflussreiche Kräfte im Kaiserreich ... annexionistische Kriegsziele verfolgten“ (S. 176) Dabei wird im ersten Abschnitt fast ausschließlich aus Fritz Fischers Werken zitiert – auch Zitate aus Quellen. Eine Ausnahme bildet die Kritik des Verfassers an Christopher Clarke's Darstellung des Kriegsausbruchs (*Die Schlafwandler*). Auf jeden Fall scheint hier keine umfassende Forschungsarbeit geleistet worden zu sein. Es ist also unklar, ob Sauer aus Absicht oder Unkenntnis die Rolle der jeweiligen Zwangsanlagen in Berlin und Wien beim Kriegsausbruch mit keiner Silbe erwähnt. Sein einseitiger und ziemlich einfältiger Ansatz scheint jedenfalls keinen Platz für den Gedanken zu haben, dass das offensive Verhalten des Kaiserreichs womöglich auf Angst und defensive Sorge zurückgeführt werden könnte. Bethmann Hollweg gestand ja selbst im privaten Gespräch, dass es ja eine Art von Präventivkrieg gewesen sei. Der Verfasser versucht dann in den Folgekapiteln weiterhin einseitig Beweise dafür zu erbringen, der Erste Weltkrieg sei ein deutscher Eroberungskrieg gewesen. Die Entwicklung der deutschen Kriegszielprogramme im Verlaufe des Krieges wird, wie schon bei Fischer, als Motiv für die Entfesselung des Krieges umgedeutet, wobei ganz außer Acht gelassen wird, dass die Alliierten ihrerseits auch weitgehende territoriale Ambitionen im Laufe des Krieges aufstellten. Es wird sogar ein ganzes Kapitel der Einstellung der USPD zum Krieg gewidmet, weil Sauer aus dem Munde ihrer Führer stichhaltige Beweise für seine These anzuführen vermeint. Die allgemeine Tendenz dieser Abhandlung scheint mehr eine polemische als eine akademische zu sein. Das wird besonders am Schluss deutlich, wo der Verfasser wiederholt in kurzen, deklarativen Sätzen mit Ausrufzeichen seine Thesen ausspricht, als ob Leidenschaft seine schwache und z.T. widersprüchliche Argumentation kompensieren könnte. Bedauerlicherweise fehlte diese Leidenschaft anscheinend auch bei der Gestaltung des Textes. An vielen Stellen wird deutlich, dass ein gewissenhaftes Lektorat nicht stattgefunden hat. Z. B.

wird von dem Steckrübenwinter „2016/17“ berichtet (S. 66) Lesern, die unbedingt über die angeblichen Eroberungspläne des Deutschen Kaiserreichs im Juli 1914 überzeugt werden wollen, wäre zu empfehlen, Fischers *Griff nach der Weltmacht* im Original zu lesen. Zumindest hat Fischer durch umfangreiche Forschungsarbeit das Recht verdient, seine kaum mehr ernst genommenen Thesen aufzustellen.

James Stone

**83 Meike G. Werner:** *Gruppenbild mit Max Weber*. Gespräche über die Zukunft Deutschlands nach dem Kriege. 244 S., Abb., Wallstein, Göttingen 2023, 30,- €.

Wolf Lepenies übertitelt einen Betrag zu dem hier in Rede stehenden Buch mit der prophetisch anmutenden Floskel „Der Traum von einer „Staatspartei der Geistigen“ (DIE WELT, 12. Juli 2023, p. 14) und wenn man die Liste der zu den drei Versammlungen auf der Burg Lauenstein (Mai u. Sept. 1917, Pfingsten 1918) Eingeladenen durchgeht, so trifft man auf wohlklingende Namen aus Literatur, liberaler Politik und jugendlicher Selbstbildung. Die Initiative zu diesen Zusammentreffen am Ende des Krieges und am Beginn der Neuorientierungen politischer und gesellschaftlicher Zustände ging von dem Jenaer Buchhändler Eugen Diederichs aus, der über eine weitverbreitete Kenntnis von Personen und Themen wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Neuordnungskonzepte verfügte und der durch sein Verlagsprogramm zahlreiche „Prominente“ an sich gebunden hatte. Star dieser Zusammenkunft war fraglos Max Weber, der hier auch seine berühmten Programmschriften über *Wissenschaft als Beruf* und *Politik als Beruf* einem Publikum vorstellen konnte, das sich für Zukunftsentwürfe in diesen Lebensbereichen besonders interessierte. Anfang des Krieges hatte die Jugendbewegung bereits zu einem Treffen für eine Neubestimmung jugendlicher Selbstbildung aufgerufen. Dieses Treffen auf dem Hohen Meissner 1913 konnte sich nüchtern überschreiben mit „Anspruch der Selbsterziehung Jugendlicher und der Widerstreit von Jugendbewegung und Jugendpflege“. Aber genauer besehen war es ein Aufruf zu jugendlicher Selbstentfaltung, zu einer Politischen Bildung, in der sich Jugend und Erwachsenenwelt zusammenfinden sollten. Darüber ist Vieles geschrieben worden und der „Hohe Meissner“ wirkt noch heute als das Signum jugendlicher Eigenständigkeit. Redner vom Hohen Meissner finden sich auch in den Teilnehmerlisten als Vortragende auf dem Lauenstein wieder, gewiss, ihre Rede war gemäßiger geworden. Nachdem die Tagungen vom Lauenstein in geschichtswissenschaftlicher und politikwissenschaftlicher Publizistik lange Zeit unbeachtetes Terrain waren, ist die gegenwärtige Renaissance der damaligen Zukunftsmelodien schon erstaunlich, Das hängt nicht zuletzt mit dem abgelegenen Lauenstein zusammen, einem unwirtlichen Ort ohne jedwede Geschichtsmächtigkeit, und erst der Nachlass von Eugen Diederichs hat der Forschung neue, vor allem breitere Zugänge eröffnet. Es scheint, und wir meinen das nicht einmal als Vorwurf, dass die Burgeigner ein geringes Interesse an musealen Fragestellungen ihres Besitztums hatten; die Burg ist weder historisch ausgezeichnet, noch besonders attraktiv gelegen. Der eingangs der Pu-